

### Politiker sind Facebook-Muffel

Nur wenige deutsche Politiker nutzen Facebook für den aktiven Austausch mit ihren Anhängern. Die meisten Bundes- und Landtagsabgeordneten nutzen das soziale Netzwerk nur dazu, um Texte, Fotos und Videos zu verbreiten, wie eine Untersuchung der Technischen Universität Ilmenau ergab. Nur gut ein Drittel kommuniziere mehrmals pro Woche mit Facebook-Kontakten, ergab die Studie. Die Facebook-Profile konzentrierten sich „überwiegend auf die klassische einseitige Vermittlung von Informationen und weniger auf den Austausch mit den Wählern“. Entsprechend gering sei die Rückkopplung mit den Anhängern auf Facebook. Das mobilisierende Potenzial des sozialen Netzwerks werde damit anders als in den USA kaum genutzt. Die aktivsten Facebook-Nutzer macht die Studie bei Abgeordneten der Grünen und der FDP aus. Die Politiker-Seiten sind oft veraltet: Die letzte Aktualisierung liegt im Schnitt acht Monate zurück, jedes zehnte Profil enthält gar keine Meldungen. Etwa jeder dritte Abgeordnete verließ die Plattform schon nach kurzer Zeit wieder. dpa



DLF, 9.05 Uhr

„Kalenderblatt“:

Vor 20 Jahren benannte sich die Kommunistische Partei Italiens in Demokratische Partei der Linken um (auch DRadio um 9.55 Uhr).

DRadio, 13.30 Uhr

„Kakadu“:

Heute können sich Kinder wieder auf den „Rauskriegtag“ freuen. Die Sendung fragt, welchen Weg eigentlich ein Brief nimmt.

NDR 1, 20.05 Uhr

„Jetzt reicht's“:

Seit Stuttgart 21 ist die Straße wieder ein Forum. Experten diskutierten im hannoverschen Pavillon über „Bürgerprotest und Politik“.

NDR Info, 20.15 Uhr

„Zeitzeichen“:

Er war Beethovens Lehrer: Am 3. Februar 1736 wurde der hessische Komponist Johann

# Kontrollen mit Köpfchen

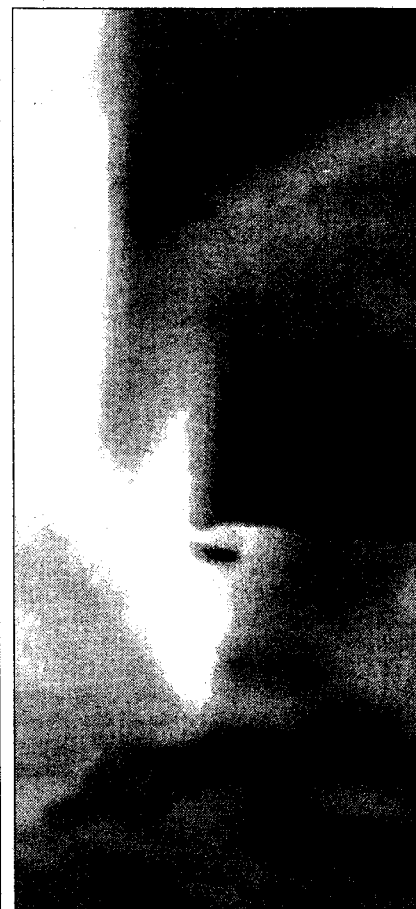
Verband fordert neues Modell / Dioxin-Test für Masseneinsatz

VON MARGIT KAUTENBURGER UND NICOLA ZELLMER

Mehr staatliche Kontrollen – dies versprechen Politiker nach dem Dioxin-Skandal. Rund 1500 Kontrolleure müssten die Behörden in die Futtermittelbetriebe schicken, um das Vertrauen in die Sicherheit der Lebensmittel wiederherzustellen und weitere Skandale zu verhindern, verlangt der Bundesverband der Lebensmittelkontrolleure. Rainer Hartmann, Betreiber eines privaten Analyselabors in Göttingen, hält die Forderung nach Personalaufstockung in den Ämtern jedoch für Unsinn. „Das kommt nach jedem Lebensmittelskandal, aber es sprengt jeden Rahmen“, sagt der Vorstandsvorsitzende des Verbandes Deutscher Untersuchungslaboratorien (vdu).

Hartmann hält es für sinnvoller, das Modell der Abwasserüberwachung von Gewerbe- und Industriebetrieben, wie es in Niedersachsen seit mehr als zehn Jahren praktiziert wird, auch auf die Futtermittelüberwachung zu übertragen. „Abwasser und Abfall wird heute besser überwacht als Futter- und Lebensmittel“, sagt Hartmann. Das sei ein großes Versäumnis der Politik. Die Wasserbehörden des Landes beauftragen nach Hartmanns Angaben private Labore, die einen genau definierten Qualitätsstandard erfüllen, mit der Durchführung der eigentlich hoheitlichen Überwachungen.

Die Mitarbeiter dieser Laboratorien sind berechtigt, unangekündigt in die Betriebe zu gehen, dort Proben zu ziehen und diese zu analysieren. Im Unterschied zu der Eigenüberwachung in der Lebensmittel- und Futtermittelbranche, die im Fall des Futterfett Herstellers Harles und Jentsch offensichtlich versagt hat, handele es sich um eine „saubere Überwachung“, betont Hartmann. Bei der Eigenüberwachung wünschten die mit der Analyse von Proben beauftragten Labore gar nicht, wo die Proben eigentlich herkommen, erklärt der Verbandchef. Das aber sei entscheidend.

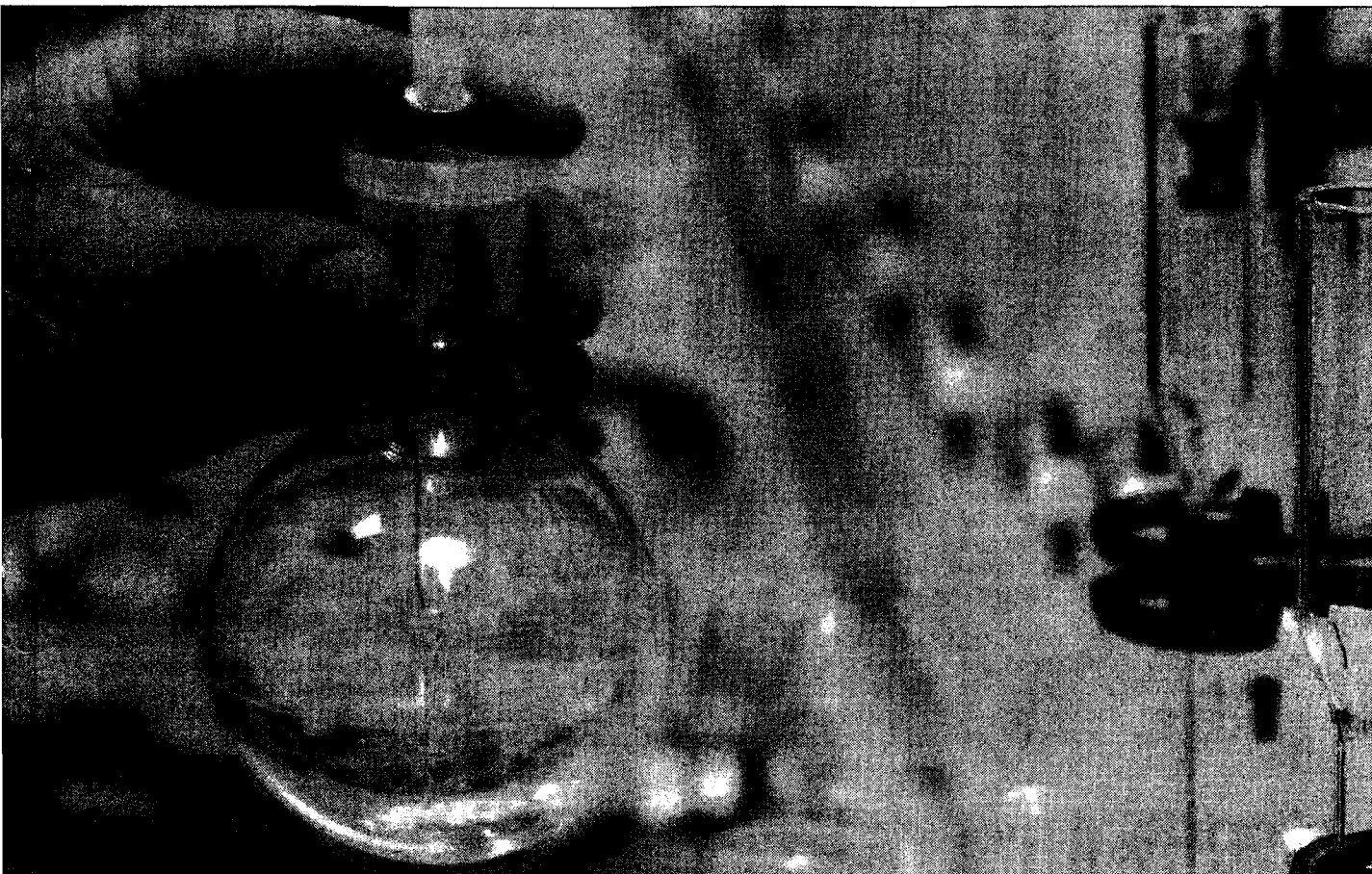


In einem Labor werden Hühnereier auf Dioxin

„Unternehmen, die betrügen wollen, können einen Liter Pflanzenöl im Geschöpf kaufen und davon eine Probe einreichen. Das System der Eigenüberwachung sei eine große Ehrlichkeit voraus, von der man nicht immer ausgehen könne. Bei dem Modell der Abwasserüberwachung hingegen bestimmen die Behörden den Untersuchungsumfang und die Häufigkeit, und sie kontrollieren die ermittelten Ergebnisse in Hinblick auf Übereinstimmung mit den Leitgenehmigungen.“

„Aigners Aktionsplan wird versandt“

Die von Bundesverbraucherschutzministerin Ilse Aigner beschlossenen Kontrollstrukturen am Kontrollsystem kommen den Augen Hartmanns viel zu spät und sind unzureichend. „Die jetzt beschlossene Auditierung der Probennehmer und deren Einbindung in ein Qualitätmanagementsystem, ist beim Abfall Standard seit 20 Jahren“, sagt Hartmann. Die Pflicht der von Unternehmen im Zuge der Eigenkontrolle beauftragten Privatlabore, die Ergebnisse den Behörden mitzuteilen, ist sinnlos, solange der Ursprung der Proben unklar bleibe, kritisiert er. Der Verband



in untersucht. Experten wünschen sich neue und schnellere Verfahren.

dpa

in-  
ft  
n.“  
ize  
ler  
im  
ge-  
len  
nd  
ol-  
b-  
er-  
ia-  
ni-  
or-  
in  
nd  
se-  
nd  
na-  
rd  
cht  
re-  
sei  
en  
is-

chef ist skeptisch, dass Aigners Aktionsplan tatsächlich viel ändern wird. „Das wird versanden, wie frühere Auflagen auch“, befürchtet er.

Die angekündigte Ausweitung der Kontrollen stößt in der Praxis aber noch auf weitere Hürden. Mehr Kontrollen bedeuten mehr Tests. Doch das könnte zum Problem werden. Denn die bisherigen physikalisch-chemischen Nachweisverfahren für Dioxine, Furane, PCB und andere Schadstoffe sind zeitaufwendig und teuer. Rund 800 bis 1000 Euro kostet es, mit dem Gaschromatografen nach einer bestimmten Schadstoffklasse zu suchen. Und es dauert derzeit noch drei Tage – viel Zeit für die betroffenen Betriebe, in denen unterdessen Schlachttiere oder Eiprodukte unverkäuflich werden. Zudem verraten die reinen Schadstoffgehalte noch nichts über mögliche Gesundheitsgefahren für den Menschen. Die aber sollen laut der EU-Verordnung zur Sicherheit von Lebensmitteln ebenfalls abgeprüft werden. Abhilfe könnte womöglich ein neues Testverfahren auf Zellkulturbasis schaffen, der sogenannte Biotest.

Im Institut für wirkungsbezogene Ana-

lytik e.V. in Bonn will der Ernährungswissenschaftler Prof. Roland Goerlich von der Universität Bonn gemeinsam mit dem europäischen Projekt SafeGuard Standardtests für unterschiedliche Anwendungen schaffen. Derzeit im Blickfeld ist auch ein Dioxin-Biotest, der schneller und günstiger als die physikalisch-chemischen Methoden Lebensmittelproben auf eventuelle Gesundheitsgefahren analysieren soll. „Mit dem neuen Verfahren kann man den Mengendurchsatz

bei der Analyse um das 1000-fache erhöhen“, sagt Goerlich, der bereits an einer Weiterentwicklung des bisherigen Biotests arbeitet. Grundlage des Tests sind Kulturlinien aus tierischen Leberzellen.

Diese Zellen sind von Haus aus Giftspezialisten, weil die Leber auch im Körper für die Entgiftung des Blutes zuständig ist. Dementsprechend können sie unterschiedliche Giftstoffe mit speziellen Rezeptoren erkennen. In der offiziellen Zellkulturdatenbank in Berlin gibt es inzwischen eine ganze Reihe von Zelllinien, die jeweils auf andere Schadstoffklassen an-

sprechen – die einen etwa auf Hormone wie Östrogen, die anderen auf Umweltgifte wie Dioxin. Sie werden tiefgekühlt zu den Analyselabors geschickt. Die arbeiten in einem arbeitsaufwendigen Verfahren die zu testenden Lebensmittelproben auf und beschicken die Zellkulturen damit.

„Ziel ist, dass wir einen Schnelltest haben“

„Enthält die Probe dann etwa Dioxin, so bindet das an den Rezeptor der Zellen. Dadurch wird das Erbgut verändert, was sich als Farbreaktion messen lässt“, erklärt Goerlich. So lasse sich ein-

fach ermitteln, welche Proben eine genauere Analyse benötigen.

Auch im aktuellen Dioxin-Skandal waren etliche Proben von Ei und Schweinefleisch Dioxin-negativ. Das stellte sich jedoch erst nach aufwendigen Analysen heraus. Goerlich kooperiert bereits mit einer Firma, die vorbereitete Biotests gebrauchsfertig einfrieren kann. Auf diese Weise soll das Zellkulturverfahren noch schneller – und letztendlich auch billiger – werden. „Ziel ist, dass wir letztendlich einen Schnelltest zur Verfügung haben“, sagt der Wissenschaftler.